



Gedenkfeier im Wald von Katyn (2000): „Wir Russen werden uns nie offiziell entschuldigen“

ZEITGESCHICHTE

Die Toten von Katyn

22 000 Polen ließ Stalin 1940 ermorden, die meisten waren Offiziere – eines der großen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Angehörige verlangen nun, dass die Opfer endlich rehabilitiert werden.

Es ist Frühling, als in einem malerischen Wald am Ufer des Dnjepr der Tod sein Werk beginnt. Ein Kastenwagen fährt vor, die Tür geht auf, ein gefesselter Mann springt heraus. Er stolpert ein paar Schritte zwischen die Bäume, da tritt ein anderer hinter ihn, setzt ihm eine Pistole an den Kopf und drückt ab. Zwei Arbeiter werfen den Toten in eine Grube. Wieder öffnet sich die Tür des Wagens, das nächste Opfer springt heraus, wieder ein Schuss.

Hunderte Male geht das so an diesem 30. April 1940, Dutzende dieser mit Menschen vollgepackten Kastenwagen treffen ein, bis es endlich Abend wird und eine Planierdraht die Grube mit Sand füllt.

Auch Winzenty Wolk liegt nun dort, auf russischem Gebiet bei Katyn, nicht weit von Smolensk, hingerichtet von Agenten des sowjetischen Geheimdienstes NKWD. Knapp 31 Jahre wurde er alt, und mit all den anderen Unglückseligen verband ihn die Uniform, die er trug: Wolk war Offizier der polnischen Armee und Dozent an der Artillerieschule für Reservisten in Zambrów.

Katyn ist das grausige Symbol für eines der vielen Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg, eine Mordorgie, der im Frühjahr 1940 etwa 22 000 Polen zum Opfer fielen. Sie wurden unter freiem Himmel erschossen oder in den Kellern des NKWD, darunter über 14 000 Offiziere, die in drei Lagern eigentlich auf ihre Freilassung hofften:

in Starobielsk bei Charkow, in Ostaschkowo am Seligersee und in Koselsk bei Katyn.

Jahrzehntelang behaupteten die Kreml-Führer, nicht die Rote Armee, sondern die deutsche Wehrmacht habe das Massaker begangen. Mittlerweile ist geklärt, dass das sowjetische Politbüro den Befehl erteilte, einen Großteil der polnischen Elite auszumerzen. Zur historischen Gerechtigkeit würde gehören, die Opfer nachträglich zu rehabilitieren – das wollen Angehörige jetzt vor Moskauer Gerichten erzwingen.

Die Polen waren der Roten Armee im September 1939 in die Hände gefallen, kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs. Während die Wehrmacht das Nachbarland von Westen her besetzte, waren die sowjetischen Truppen in Ostpolen einmarschiert – so sah es der deutsch-sowjetische

Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 vor. Hitler und Stalin teilten Polen auf.

Was von den Deutschen damals zu erwarten war, darüber machten sich die Polen keine Illusionen. Dass auch von Osten her Unheil drohte, ahnten sie nicht.

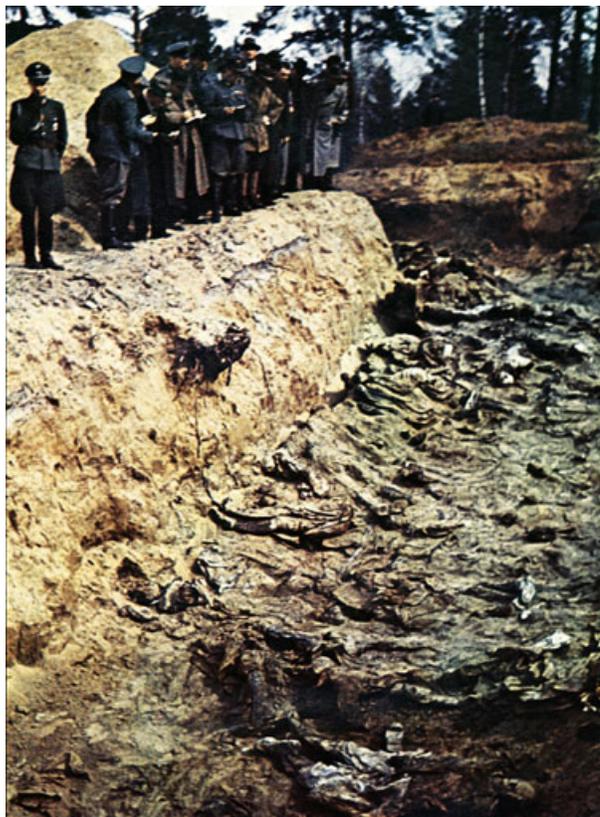
Die Artillerieschule in Zambrów wurde am 6. September geräumt und nach Wlodziemierz Wolyński nördlich von Lemberg verlegt – so weit weg wie möglich von den angreifenden Deutschen. Elf Tage waren vergangen, als plötzlich die Rote Armee in die Stadt einrückte. Die Polen hielten Stalins Soldaten für Verbündete, ihre Armeeführung gab die Devise aus, nicht gegen die Russen zu kämpfen.

Ein tödlicher Irrtum. Wolk und seine 3000 Kameraden wurden verhaftet und per Bahn ins sowjetische Hinterland gebracht. Für den Oberleutnant endete die Fahrt in Koselsk. Ein paar Monate bekam seine Familie noch Post von ihm, die letzte Karte, mit drei blauen Zehn-Kopeken-Marken frankiert, stammt vom 6. März 1940. Er bittet seine Frau, sie möge mit der Taufe ihrer gerade geborenen Tochter warten, bis er wieder daheim sei.

Es dauerte zwei Jahre, bis polnische Zwangsarbeiter die Toten im Wald von Katyn entdeckten. Im Februar 1943 ging die deutsche Wehrmacht den Hinweisen nach, kurz darauf legte die Geheime Feldpolizei Massengräber mit halbverwesten Leichen frei. In ihnen lagen 4400 der verschwundenen polnischen Offiziere.

Die Deutschen nutzten das für eine bizarre PR-Kampagne. Sie luden eine internationale Untersuchungskommission ein, ließen die Toten exhumieren und veröffentlichten die Ergebnisse als „Amtliches Material zum Massenmord von Katyn“. Auf Seite 235, unter Nr. 2564, findet sich die Eintragung: „Wolk, Winzenty, Obltn., Postkarte, Brief, 3 Abzeichen“. Wie all den





Öffnung der Katyn-Gräber, Opfer Wolk, Tochter Witomila*: „Ich kann das nicht verzeihen“

anderen hatten ihm die Mörder weder Papiere noch Andenken abgenommen. Sie waren wohl überzeugt davon, dass niemand die Gräber je finden würde.

Was folgte, war ein absurder Propagandakrieg in Sachen Katyn, der sich über mehr als vier Jahrzehnte erstreckte. Im Herbst 1943 eroberte die Rote Armee das Gebiet bei Smolensk zurück, der Kreml ließ das Massaker nun von eigenen Experten untersuchen. Sie datierten die Morde auf „Herbst 1941“ – also hätten die „Faschisten“ die Polen exekutiert, nicht das NKWD. Um diese These zu stützen, wurden 1945 in Leningrad und Smolensk 15 deutsche Kriegsgefangene als angebliche Katyn-Verbrecher öffentlich gehenkt.

Es war Michail Gorbatschow, der 1990 eingestand, dass sein Land für das Massaker verantwortlich war. Boris Jelzin ließ zwei Jahre später in Warschau die Akte mit dem Beschluss des Politbüros vom 5. März 1940 übergeben, in dem die Liquidierung von 25 700 Polen angeordnet worden war. „Unverbesserliche Feinde der Sowjetmacht“ nennt der Kreml sie in dem Papier, in Wirklichkeit wollte Stalin die polnische Intelligenz vernichten, damit der Nachbarstaat nie wieder aufersteht.

1995 einigten sich die Polen mit den Russen, getrennte Ermittlungen aufzunehmen, um den Massenmord zu rekonstruieren. Vieles ist inzwischen bekannt, selbst wer von den Henkern in Moskau einen Orden bekam. Der berühmte polnische Regisseur Andrzej Wajda (dessen Vater ebenfalls unter den Opfern war) drehte einen Film, den

er „Katyn“ nannte. Er lief dieses Jahr sogar zwei Tage lang in Moskau.

Die kleine Tochter, um die sich der Artillerieoffizier Winzenty Wolk auf seiner letzten Karte Gedanken machte, ist heute 68 Jahre alt und wohnt im Westen Warschau. In Gesprächen mit Zeitzeugen und in Archiven hat sie das Schicksal ihres Vaters rekonstruiert: „Es hat damals nicht nur ihn, sondern auch vier andere Mitglieder der Familie erwischt, Stalin ließ außerdem 17 Verwandte nach Sibirien und Kasachstan deportieren“, sagt Witomila Wolk-Jeziarska. „Ich kann das den Russen nicht verzeihen.“ Sie will ihren Vater „in Würde begraben“ – in Polen. Vorher aber müsse er juristisch rehabilitiert werden.

Wolk-Jeziarskas Mutter Ojcumila, die nie wieder heiratete und heute 90 ist, hatte bereits 1997 einen entsprechenden Antrag gestellt. Im April 1998 schrieb ihr der russische Generalmilitärstaatsanwalt: „Die Frage der Rehabilitierung kann erst nach Ende der Untersuchungen geklärt werden.“ 2004, unter Wladimir Putin, stellten die Russen ihre Ermittlungen über den Mord in Katyn jedoch ein. Es gebe keinen Hinweis auf ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, lautete die Begründung.

Gegen diese Entscheidung läuft Wolk-Jeziarska seit vier Jahren Sturm, bislang vergebens. Der Beschluss über die Einstellung der Ermittlungen könne nicht zugänglich gemacht werden, „weil in ihm Angaben enthalten sind, die ein Staats-

geheimnis darstellen“, schrieb ihr im März 2006 der Generalmilitärstaatsanwalt.

Ein paar der Opfer-Familien taten sich zusammen, um vor russischen Gerichten die Wiederaufnahme der Ermittlungen zu erzwingen. Wie zum Hohn befand ein Moskauer Bezirksgericht im Mai dieses Jahres, einzig die Betroffenen dürften sich um Rehabilitierung bemühen – als könnten die Toten selbst ihre Sache vertreten. Auch müssten zuvor ordentliche Urteile ergangen sein, die es im Fall der polnischen Offiziere natürlich nicht gibt. Sie wurden ohne Richterspruch erschossen – so wie der letzte russische Zar, den Moskau vorige Woche trotzdem rehabilitierte. „Wir Russen werden uns nie für Katyn offiziell entschuldigen“, hat der Außenpolitik-Experte Sergej Karaganow im Frühjahr in Posen gesagt.

„Es mag ja naiv sein, aber ich glaube an den Rechtsstaat, auch in Russland“, sagt Ireneusz Kamiński. Der schmächtige Mann, 44, wildgelockt und mit Bart, ist Professor für internationales und europäisches Recht an der Krakauer Universität. Er führt mit zwei polnischen und zwei russischen Kollegen die Klagen in Moskau. Was zähle, sei allein das Recht, in Russland gebe es schließlich ein Gesetz zur Rehabilitierung von Opfern politischer Repressionen.

Und wenn auch die letzte Instanz ausgeschöpft ist? „Dann ziehen wir vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte“, sagt Kamiński, „alles dafür ist fertig.“ Als Klägerin stehe Witomila Wolk-Jeziarska bereit. Den Polen gehe es nicht um Entschädigungen, wie die russische Presse unterstelle – angeblich eine Million Dollar pro Erschossenen. „Wir werden in Straßburg einen einzigen symbolischen Euro fordern. Um zu zeigen, dass Geld für uns nicht wichtig ist“, sagt der Professor.

Auch der frühere Außenminister Adam Rotfeld, 70, glaubt daran, dass den Toten von Katyn Gerechtigkeit widerfahren wird. Er sitzt noch immer im klassizistischen Palais des Ministeriums an der Foksalstraße und leitet die „Polnisch-Russische Kommission für schwierige Angelegenheiten“. Rotfeld ist ein freundlicher, besonnener Mann. Die Nazis ermordeten den größten Teil seiner jüdischen Familie, ihn selbst vertrieben die Sowjets gegen Kriegsende aus seiner Heimat in der Nähe von Lemberg.

Noch seien russische Historiker viel zu ideologisiert, um sachlich über die gemeinsame Geschichte zu reden, meint Rotfeld lächelnd, man müsse Geduld mit ihnen haben. Als seine Kommission Mitte Juni in Warschau zusammentrat, hätten die Russen – als Reaktion auf die Katyn-Debatte – ein Register mit 14 angeblichen polnischen Verbrechen präsentiert, so aus der Zeit des russisch-polnischen Krieges von 1920.

Nur eine politische Geste könne da helfen, sagt der Diplomat, eine von ganz oben. Er glaubt, dass sich irgendwann ein russischer Präsident dazu aufraffen wird.

CHRISTIAN NEEF

* Links: im Frühjahr 1943; rechts oben: 1938.